

zurückgreifen muß, ist nicht erfolgt. Die den Text begleitenden, spärlichen Anmerkungen des Herausgebers, die für ein breiteres Publikum gedacht sein mögen, nennen F. Lassalle mehrfach in einer falschen Orthographie (S. 26, 43, 62). Ein 56seitiges, informatives, aus dem Buch von R. Rocker (1924) schöpfendes Nachwort von Dieter Kühn berichtet vor allem über den Lebensgang des Verfassers im englischen und amerikanischen Exil und versucht sein politisches Handeln zu würdigen. Die Neuherausgabe der Erinnerungen Johann Mosts macht mit einem bemerkenswerten, wenn auch atypischen Repräsentanten der frühen deutschen Arbeiterbewegung bekannt.

Günter Bers

Franz Mehring: Anfänge der materialistischen Literaturbetrachtung in Deutschland, zusammengest. und eingel. von Theo Buck (= Literaturwissenschaft - Gesellschaftswissenschaft. Materialien und Untersuchungen zur Literatursoziologie 1), Klett Verlag, Stuttgart 1973, 115 S., kart. 8,10 DM.

Schon im Jahr 1973 hat Theo Buck seinen kleinen Mehring-Reader herausgegeben, der in zweierlei Hinsicht Beachtung verdient. Der eine Punkt, der hervorzuheben ist, ist die Form: Buck will einen wissenschaftsdidaktischen Reader liefern, der primäre und sekundäre Texte zugleich zur Verfügung stellt. Er ist dabei so vorgegangen, daß er einleitend einen Überblick über Mehrings Bedeutung und die Rezeptionsgeschichte seiner literaturkritischen Ansichten gibt. Nach einem parallelen tabellarischen Überblick über Mehrings Lebensdaten und Daten der Allgemein- und Literaturgeschichte folgt der Hauptteil. Unter dem Anspruch, eine »Beschreibung des methodischen Verfahrens von Mehring« liefern zu wollen, dokumentiert er unter einer Reihe von Schwerpunkten einmal Mehrings Vorgehensweise selbst. Er fügt weiter die je darauf bezogenen Textauszüge aus der Sekundärliteratur bei. Diesen Schwerpunktabschnitten schickt er eine kurze Einführung voraus.

Die Punkte, die er aufgreift, sind: Literaturtheoretische Ansätze, Anwendung des historischen Materialismus, Abgrenzung gegenüber der herrschenden Literaturwissenschaft, Rezeption der klassischen Literatur, Analyse bürgerlicher Dekadenz, Wertungen zeitgenössischer Literatur, Kunst und Proletariat. Der Band wird ergänzt durch eine Reihe von »Didaktischen Hinweisen: Arbeitsfragen zur Auswertung der Texte« sowie eine Bibliographie.

Alles, was von einem solchen Reader erwartet werden kann, der in didaktischer Absicht konzipiert ist, ist eine gute Textauswahl, eine gute Präsentation der Meinungen zum Gegenstand und sinnvolle und genaue informative Angaben. Diesen Anspruch hat Buck vollkommen eingelöst. Bis auf ganz seltene Ausnahmen (etwa den Hans-Mayer-Text, S. 50) sind die Textabschnitte so gewählt, daß sie trotz der notwendigen Kürze den je wesentlichen Kern der Sache auch dem Neuling plastisch zu machen vermögen. Die Informationen sind hinreichend, und die wenigen Schnitzer in den Datenangaben nicht inhaltsrelevant (»Die Internationale« erschien 1915, s. S. 33; die zitierte Leipziger Zeitung hieß auch 1918 noch »Leipziger Volkszeitung«, s. S. 34).

In einer Zeit zunehmenden Drucks der Lehrverpflichtungen sollte dieser »neue wissenschaftlich-didaktische Buchtyp«, wie Buck ihn nennt (s. Vorbemerkung), aufgegriffen werden.

Doch bietet Buck mehr als nur ein im ganzen gelungenes Exemplar eines Einführungsreaders. In seinen Texten und im Aufbau seines Buches sind Ansätze enthalten, die der seit langem in trüber Einförmigkeit der Gegensätze dahindämmernden Diskussion um Mehring originelle Gedanken hinzufügen.

Buck macht nämlich zwei Feststellungen. Die eine bezieht sich auf die Art der bisherigen wissenschaftlichen Rezeption, soweit solche überhaupt stattfand: »Bisher hat die Mehring-Forschung auf dem Gebiet des Literarischen lediglich den methodischen Ausgangspunkt untersucht und dabei eigentlich keine überzeugende Lösung gefunden« (S. 22). Das heißt, daß es unter der traditionellen Frage nach der marxistischen Ästhetik nicht gelungen ist,

Mehring's Werk aufzuschließen. Die andere Feststellung bezieht sich auf Mehring's Literaturkritik selbst: »Literaturkritik faßt Mehring deutlich als Zweig der Historiographie auf. Literatur mithin als historisches Material« (S. 37). Literaturgeschichte ist demnach, so muß man folgern, für Mehring ein Stück Ideologieggeschichte, eine sozialgeschichtliche Betrachtungsweise, die Bewußtseinsstrukturen erschließen soll. Weitergedacht bedeutet dies, daß Mehring in der Literaturbetrachtung die Dimensionen des Künstlerischen auseinandergebrochen sind in einen Zweig Ideologieggeschichte sozialer Gruppen und eine Reihe von fragmentarischen Betrachtungen über Ästhetik. Dies bestätigt Mehring's Selbstanspruch. Er schreibt in einem von Buck zitierten Abschnitt seiner »Ästhetischen Streifzüge«: »Das Problem einer wissenschaftlichen Ästhetik besteht dann in der Frage, ob eine wissenschaftliche Geschichte des ästhetischen Gefühls, wie es sich in der menschlichen Gesellschaft entwickelt und gewandelt hat, geschrieben werden kann, ob sich in dem unabsehbaren und unendlichen Durcheinander des subjektiven Geschmacks nicht objektive Bestimmungsgründe eines solchen Gefühls durchsetzen. Wer auf dem Boden des historischen Materialismus steht, wird die Frage bejahen« (S. 55). Diese postulative und prämissenhafte Formulierung war kein Understatement. Mehring hat eine solche Geschichte nie geschrieben.

Buck's Feststellung zielt darauf, daß Mehring's literaturtheoretische Beiträge keine systematische Ästhetik und seine literaturhistorischen Beiträge keine immanente Ästhetik enthalten, die man problemlos systematisieren kann. Buck zeigt damit, daß Mehring – unter je aktuellem Aspekt in sehr konkreten politischen Auseinandersetzungen – gegen den Strich gelesen worden ist. Mehring sollte unter der Frage nach einer wie auch immer richtigen Ästhetik geschrieben haben; was seine Schriften selbst nicht enthalten, wozu er allenfalls Anfänge beitrug. Das nach späterer Meinung Fehlende oder Falsche wurde ihm als Versagen angerechnet.

Es ist nicht verwunderlich, daß Buck in der Lage ist, diese Problematik festzustellen, wenn man gleich in den einleitenden »Lebenslinien« zur Kenntnis nimmt, wie es ihm gelingt, aus der Fülle der jeweils einseitig engagierten Forschungsmeinungen eine Vorstellung von Mehring zu entwickeln, die auf Plausibilität der Entwicklung der Gesamtperson achtet. Es ist in beiden Fällen das über allen Fragen und damit Anforderungen an die Geschichte doch wirkliche Ernstnehmen der historischen Situation in ihrer Eigenbedingtheit, das Buck weitersehen läßt.

Es ist wohl den eingefleischten Traditionen der Forschung zur Marxrezeption wie dem Forschungsstand zuzuschreiben, daß er diese Qualität nicht immer durchhält. Die Einzelprämissen der Ästhetikauffassung, die jemand hat, fallen unter die gleiche Problematik wie die Globalfrage nach der Ästhetik: Man kann letztlich nur das interpretieren, was man vorfindet. Mehring's Haltung zu »philosophischen Hirnwebereien«, seine Erkenntnistheorie, sein Kantbezug sind fruchtbarer, als es eine an einer einseitigen Rezeption der Kautsky-Leninschen Vorstellungen zu dieser Frage orientierte Marx-Orthodoxie in der Forschung herausgearbeitet hat, und es trägt wenig aus, solche sein Denken konstituierenden Prämissen als Vorwurf gegen ihn zu richten, selbst wenn man dann, wie Buck es tut, die Ansichten mit der damaligen historischen Situation entschuldigt. Wenn Buck schließlich die Beziehung Sein-Bewußtsein bei Mehring als bloße Analogie bezeichnet, so sind die Alternativen, die er anbietet, sprachlich anders, aber nicht deutlicher gefaßt.

Sein anregender Beitrag ist einschlägig Interessierten zu empfehlen.

Monika Kramme